



# Die Tante kommt

Novelle von

Frederic Boutet

NOCH UNGESCHMINKT, das frische Gesichtchen von wirren, dunklen Locken umrahmt, lag Rose Pomone nach dem Bade, den tadellosen Körper eng in den molligen Bademantel geschmiegt, auf der Chaiselongue ihres behaglich temperierten und parfümierten Toilettezimmers. Die Zigarette zwischen den Lippen, war sie damit beschäftigt, ihre Morgenpost durchzusehen. Clemence, die getreue Zofe, bemühte sich indessen eifrig um die weißen Füße ihrer Herrin und war eben dabei, die hochpolierten Zehennägel ein wenig rosa zu tönen.

Herr Max Linteau, zurzeit Rose Pomones offizieller Freund, ein eleganter, sportlicher Vierziger, mehrfacher Millionär, saß etwas abseits in einem behaglichen Lehnstuhl und durchflog die Theaterberichte der Morgenblätter, auf der Suche nach irgendeiner Notiz über seine schöne Freundin, den gefeierten Revuestar.

„Na, das ist eine schöne Geschichte!“

„Ich werde der gnädigen Frau weh tun“, mahnte Clemence.

„Was ist denn los?“ fragte Herr Linteau besorgt

„Da, lies!“

Er erhob sich und nahm den gelblichen Briefumschlag und das linierte, derbe Papier, das Rose ihm entgegenhielt. Erst betrachtete er das Kuvert, das in unbeholfenen, großen Lettern die Aufschrift trug: „An Fräulein Germaine Moreau, bei Mme. Rose Pomone, Avenue du Bois, Paris.“

Dann las er den Brief, drei Seiten in der gleichen, kindlichen Handschrift:

„Meine liebe Germaine! Ich teile Dir mit, daß ich Dich besuchen werde . . .“

„Wer ist denn diese Person, diese Victorine Moreau?“ fragte er.

„Das ist meine Tante. Ich habe dir doch erzählt, daß ich eine Verwandte auf dem Lande habe, eine alte Bäuerin. Und die Germaine Moreau der sie schreibt, die bin ich. Sie glaubt, daß ich als Stubenmädchen bei einer gewissen Rose Pomone in Stellung sei. Lies nur, was sie weiter schreibt.“

„Ich werde Dienstag gegen halb ein Uhr ankommen. Bemühe Dich nicht mich abzuholen, weil Deine Gnädige um diese Zeit wahrscheinlich beim Mittagessen ist. Herr Bournois, der Paris gut kennt, hat versprochen, mich zu begleiten . . .“

„Was soll ich da tun?“ fragte Rose so aufgeregt, wie Herr Linteau sie noch bei keiner Gelegenheit gesehen hatte.

Stets bemüht, dem entzückenden Geschöpf zu gefallen, deren Gunst nicht nur seinen Stolz, sondern wirklich auch sein Glück ausmachte, zeigte er reges Interesse an dem Ereignis. Er dachte einen Augenblick nach, dann entschied er:

„Du mußt sie unbedingt empfangen. Bedenke doch! Die arme Frau macht freudig die weite Reise . . .“

„Natürlich! Hast du vielleicht geglaubt, ich würde sie nicht empfangen? Aber wie soll ich es anstellen? Ich sagte dir ja schon, daß sie mich für ein anständiges Mädchen hält, das seit zehn Jahren bei einer reichen Frau bedienstet ist. Als ich sie zuletzt in unserem Heimatsdorfe besuchte — vor vier Jahren etwa —, trug ich ab-